

Mephisto 97.6 Neue Hölle für die Leipziger Radio-Teufel

Die Umzugskisten sind bestellt, die Planungen laufen auf Hochtouren: Der Radiosender der Universität, Mephisto 97.6, verlässt das Seminargebäude und zieht im Oktober in ein Interim in der Ritterstraße. Wenn der Uni-Neubau im März 2007 in die nächste Phase geht, werden die bisherigen Studio- und Redaktionsräume an der Grimmaischen Straße abgerissen. Nach der Fertigstellung des Uni-Neubaus soll Mephisto seinen Platz im Mensagebäude an der Moritzbastei finden.

Chefredakteurin Nadja Storz rechnet bis dahin mit einem längeren Gastspiel im Ausweichquartier. Angesichts der Verzögerungen beim Neubau geht sie von zwei Jahren aus. Nach Campus-Informationen sind die Mietverträge vorsorglich sogar auf bis zu drei Jahre ausgelegt. Die Kosten trägt die Uni. „Uns war erst einmal wichtig, dass der Sender bis zur Fertigstellung der Bauarbeiten sicher untergebracht ist“, sagt Thomas Piesk vom Dezernat Planung und Technik. Egal, wie lange diese dauern würden. Auf konkrete Termine will sich Piesk dabei nicht festlegen.

Für Mephisto ist der Umzug mit Schwierigkeiten verbunden. „Die Räumlichkeiten sind kleiner, wir werden wohl ein Platz- und Archivierungsproblem bekommen“, sagt Storz. Und so muss jedes Ressort derzeit genau kalkulieren, was mitgenommen werden kann und was nicht. Gesucht wird unter anderem nach einem Aufbewahrungsort für mehr als 6000 CDs, das Herzstück der Musikredaktion.

Zudem gilt es, zwischen den Umzugskisten den Sendebetrieb aufrechtzuerhalten. „Spannend“ wird das, sagt Storz, schließlich werde man Ende September kaum noch Sendetechnik im alten Gebäude haben. Auch die Hörer sollen am Umzug teilhaben. „Wir wollen die Vorbereitungen in unseren Sendungen thematisieren“, so Storz.

Abschied nehmen müssen die Moderatoren vom alten Sendestudio, das baulich nicht in das Interim passt und nach dem endgültigen Umzug ein Trainingsobjekt für den Journalisten-Nachwuchs werden soll. *Eike Zenner*

AKADEMISCHES ALPHABET

G wie Graduiertenkolleg

Man sperre mehrere Forscher zusammen, füttere sie mit Seminaren und Workshops und heraus kommt eine Art Gruppendoktor. So ungefähr funktioniert ein Graduiertenkolleg (G.).

Mehrere Hochschullehrer schließen sich für ein zeitlich befristetes Forschungsprojekt zusammen, studieren können in dem Projekt promovieren. Nach Hege und Pflege im G. sollen dann geballte wissenschaftliche Promotions und besser organisierte Promotions herauskommen. An der Leipziger Uni tummeln sich acht G., eines davon ist sogar international. Im G. herrscht kreative Narrenfreiheit: Nervenzellen, Globalisierung oder „Diffusion in porösen Materialien“ – über alles darf geforscht werden. Und möglichst interdisziplinär soll es bitteschön sein. Das ganze System könnte also noch optimiert werden. Wie wäre es denn zum Beispiel mit diesem Promotionsthema: „Wie behalte ich als Teil der Globalisierung die Nerven, obwohl ich immer wieder über poröse Grenzen in andere Länder diffundiere?“ *Kathrin Knabe*

CAMPUS KOMPAKT

Bei den Kursen des Uni-Sprachenzentrums können Studenten ihr Wissen in Spanisch, Italienisch und Co. aufpolieren. Anmeldeschluss für das Wintersemester ist der 17. September.

www.uni-leipzig.de/~fsz

Woraus tranken die alten Griechen? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Ausstellung „Trinkschalen aus Athen“ in der Alten Nikolaischule. Die Ausstellung ist noch bis zum 24. August zu sehen. Sie ist täglich (außer montags und freitags) von 12 bis 17 Uhr geöffnet.

Kunst und Natur im Einklang kann man bei den Wanderungen der HGB-„Wandergruppe Leipzig“ erleben. Auch Gäste sind willkommen. Nähere Informationen unter www.leipzigwandert.funpic.de.

„Erlebnis Landschaft“ heißt die Ausstellung, die bis zum 31. August in der Galerie der Telekom FH Leipzig in der Gustav-Freytag-Straße 33-35 zu sehen ist. Die Malerei von Heinz Mäde und die Zeichnungen von Manfred Löffler sind montags bis donnerstags von 7–17 Uhr zu besichtigen, freitags von 7 bis 15 Uhr.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print unter Leitung von Tobias D. Höhn betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Adrian Bauer und

**Sparkasse
Leipzig**

Christian Mühlaus. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.



Ausbildung in Y-Form: Bauingenieure der HTWK können wählen, ob sie ihren Abschluss als Diplom-Ingenieur oder als Bachelor/Master machen wollen.

Foto: A. Bauer

Bachelor in der Kritik

Bauingenieure der HTWK wollen am Diplom festhalten

Von ADRIAN BAUER

Mit dem Wintersemester beginnt eine neue Ära an Deutschlands Hochschulen: Die Bachelor- und Master-Studiengänge lösen nach und nach die bewährten Abschlüsse Diplom und Magister ab. Bis 2010 sollen die bisherigen Abschlüsse abgewickelt werden. Doch es regt sich Widerstand gegen die Abschaffung des Jahrzehnte lang anerkannten Prädikats Diplom. Der Fachbereich Bauingenieurwesen der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) zum Beispiel will neben dem Bachelor-/Mastersystem auch künftig Diplom-Ingenieure ausbilden.

Um den traditionellen Abschluss weiter anbieten zu können, favorisiert Professor Frank Preser, Studiendekan des Fachbereichs Bauingenieurwesen, ein sogenanntes Y-Modell. Dies sieht vor, dass die angehenden Bauingenieure sich nach dem dritten Semester entscheiden können, ob sie die Bachelor-/ Master-Ausbildung absolvieren oder den Abschluss zum Diplom-Ingenieur (FH) erwerben möchten. Zuvor absolvieren alle Studenten ein ge-

meinsames, zweisemestriges „Grundstudium“. Für die Bachelor-Kandidaten ist nach dem Pflicht-Praktikum im sechsten Semester Schluss. Die Diplomanden hängen ein Studienjahr ran, um sich etwa auf Hochbau oder Bauanfertigung zu spezialisieren.

Bei den anderen Ingenieur-Studiengängen der HTWK steht bereits fest, dass der Diplom-Abschluss abgewickelt wird.

Professor Frank Preser: „Wir werden dafür kämpfen, dass wir auch weiterhin den Diplom-Abschluss anbieten können.“

Gründe für den traditionellen Abschluss in seinem Fachbereich gibt es aus Presers Sicht genügend: Erstens hohes Ansehen, zweitens internationale Vergleichbarkeit. Der VDI sieht den Bachelor nach eigenem Bekunden als berufsqualifizierenden Abschluss und die Hochschulen in der Pflicht. Sie müssten die Inhalte stärker komprimieren und straffen. „Es sollte nicht so sein, dass der Stoff von zwei Semestern im Vergleich zum Diplom-Abschluss verloren geht“, sagt Renkel.

Trotz des Gegenwindes lässt sich Studiendekan Preser nicht abbringen. Für die internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse sei weiter gesorgt, hält er dagegen. „Studenten, die im angelsächsischen Raum arbeiten wol-

len, raten wir zum Master-Studium“, so Preser. Dort sei der traditionelle Abschluss nicht so gut angesehen. Doch das Problem stellt sich in Leipzig kaum, da größtenteils für den deutschsprachigen Raum ausgebildet werde. Und von Flensburg bis München, in Österreich und der Schweiz genießt das deutsche Ingenieurs-Diplom Renommee. „Wir werden dafür kämpfen, dass wir auch weiterhin den Diplom-Abschluss anbieten können“, sagt Preser. Die Entscheidung, ob nach 2010 noch Diplomanden

ausgebildet werden, liegt bei der Hochschule selbst.

So einleuchtend die Idee des Y-Modells ist, bringt aber auch sie Probleme in der Umsetzung mit sich. Ungeklärt ist beispielsweise, ob die Diplom-Studenden noch Bafög-Geld bekommen würden. Das Diplom hätte den Status eines weiterbildenden Studiums und wäre damit wohl gebührenpflichtig. „Wir werden versuchen, dafür eine Lösung zu finden“, sagt Preser. Mit dem Modell Bachelor-Ausbildung plus zwei Semester weiterbildendes Diplom-Studium könne man leben, so der Studiendekan.

Robert Momborg: „Es wird bezweifelt, dass die Inhalte der neuen Bachelor-Studiengänge den bisherigen Inhalten des Diploms gerecht werden.“

So einleuchtend die Idee des Y-Modells ist, bringt aber auch sie Probleme in der Umsetzung mit sich. Ungeklärt ist beispielsweise, ob die Diplom-Studenden noch Bafög-Geld bekommen würden. Das Diplom hätte den Status eines weiterbildenden Studiums und wäre damit wohl gebührenpflichtig. „Wir werden versuchen, dafür eine Lösung zu finden“, sagt Preser. Mit dem Modell Bachelor-Ausbildung plus zwei Semester weiterbildendes Diplom-Studium könne man leben, so der Studiendekan.

Studenten kämpfen um Keller-Café

Arbeit dokumentiert Streit zwischen Künstlern und Verwaltung

Ein Stuhl ist ein Stuhl, ist ein Stuhl. Auf Stühlen kann man sitzen, stehen, lesen oder schlafen – Punkt. Doch was ist, wenn sich die Möbel eines Studentencafés zu einer Skulptur verbinden, die drei Mal so hoch ist wie die Menschen, die einmal auf ihnen saßen? Kunstvoll ineinander verschachtelt, erinnern die Stühle an das Kellercafé der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB), das vor einem Jahr geschlossen wurde.

Die Skulptur ist die praktische Diplomarbeit von Angela Körtje. „Das Café mag tot sein“, erklärt sie, „dennoch oder gerade deshalb bleibt der Mythos darum umso lebendiger“. Bereits den Künstlern der DDR galt die ewig verrauchte Kammer – seit jeher mehr von Kreativität erleuchtet, denn durch Tageslicht – als subkultureller Treffpunkt der Stadt. Und auch die

heutigen Studenten denken mit Wehmut zurück an die Stunden im Café.

Letzten Sommer jedoch kam das Aus für den kleinen Raum mit der großen Wirkung. „Sehr merkwürdig“, findet Angela Körtje. „Plötzlich holte die Hochschule die Paragrafenbücher raus. Dabei war das Café noch nie legal.“ Das Steuerrecht und die Hygiene hat die Verwaltung auf ihrer Seite, die Studenten jedoch nicht. Im Juli holte eine sechs-



Stühle zur „Dis-Position“ gestellt: Angela Körtje verarbeitete in ihrer Diplomarbeit den Konflikt ums HGB-Keller-Café.

Foto: Caroline Kieke

köpfige Gruppe das Café unter dem bewusst zweideutigen Titel „Nur hier!“ für eine Woche in die Hochschulgalerie und damit zurück ins Leben.

Angela Körtje dokumentierte das Kunstprojekt und baute es in ihre Diplomarbeit ein. „Ich wollte soziale Räume und Prozesse sichtbar machen. Dafür benutze ich die Skulptur“, erklärt sie die Idee ihrer Arbeit „Dis-Position“. Ein pikantes Detail darin ist ein als giftig beschriebener Brief-

wechsel zwischen der Kanzlerin Maria-Cornelia Ziesch und dem StudentInnenrat, der als Textband über drei Monitore läuft. „Da kann man sich schon mal in die Nesseln setzen“, sinniert Angela Körtje über die hochschulinterne Brisanz des Themas. Doch die Verteidigung lief hervorragend, die Prüfungskommission konzentrierte sich auf den künstlerischen Aspekt der Arbeit. Zu sehen ist der Verweis auf das stillgelegte Café im Rahmen der Diplomausstellung an der HGB noch bis zum 19. August. Dann werden die Stühle voneinander gelöst und können wieder auf eigenen Beinen stehen. Wo, das wird sich zeigen. *Caroline Kieke*

Geöffnet ist die Ausstellung Montag bis Freitag von 12 bis 18 Uhr Sonnabend von 10 bis 15 Uhr.

Campus-Seite 150 Ausgaben in zehn Jahren

Die Campus-Seite feiert mit dieser Ausgabe ihr zehnjähriges Bestehen. Zum 150. Mal erscheint die von Journalistikstudenten der Universität Leipzig recherchierte und gestaltete Seite in dieser Zeitung. Eine Zusammenarbeit, die im Sommersemester 1996 als Experiment begann und sich etabliert hat. Nicht als PR-Instrument der Hochschulen, sondern als Fenster zum geistig-kulturellen Leben der Stadt. Nachfragen statt Nachplappern war seit jeher die Devise. Mehr als 200 Studenten haben seit der Gründung der Redaktion in den verschiedensten Seminaren Erlerntes praktisch umgesetzt – von der Nachricht bis zur Reportage, vom Interview bis zur Glosse. Mit investigativen, teils zeit- aufwändigen Recherchen neben dem Uni-Alltag setzten die Redakteure Themen und sorgten für Gesprächsstoff. Nur eines wollte bislang keinem Semester gelingen: Ein Gespräch mit Angela Merkel für die Rubrik „Ach ja, Leipzig...“, in der sich Prominente an ihre Studienzeit in Leipzig erinnern. Eine Herausforderung für den nächsten Jahrgang.

Die Campus-Redaktion

Handelshochschule Ethik trifft Wirtschaft

Es gibt Dinge, die scheinbar nicht zusammenpassen – die harte Wirtschaftswelt und die philosophische, weltverbessernde Ethik zum Beispiel. Doch an der Handelshochschule Leipzig (HHL) findet auch diese auf den ersten Blick unverträgliche Kombination zueinander. „Moral und Wirtschaft wurden in Deutschland lange als getrennt voneinander betrachtet, das ändert sich allmählich“, sagt Andreas Suchanek, Professor für Nachhaltigkeit und globale Ethik an der HHL. Er sensibilisiert angehende Manager für ethische und moralische Themen.



Andreas Suchanek

Mit der Einführung des Lehrstuhls ist die HHL führend in Deutschland. Denn obwohl das Fach im angelsächsischen Raum längst verpflichtender Teil der Ausbildung ist, fristet es hierzulande noch immer ein Schattendasein. Dabei werde laut Suchanek dieses Thema zunehmend wichtiger und Firmen sollten darauf bedacht sein, Gewinnerzielung mit ethischen Maximen zu verbinden.

Doch selbst an der HHL gebe es noch Steigerungsmöglichkeiten, sagt der Professor, der hauptsächlich in Wittenberg am Zentrum für globale Ethik tätig ist. „Bei uns gibt es das Fach als festen Bestandteil der Ausbildung. Das ist schon eine Menge, aber im Vergleich zum großen Potenzial, das dieses Feld bietet, stehen wir noch am Anfang.“

Suchanek sieht sich bei der Vermittlung der oft komplizierten Lehrinhalte aber auch in der Zwickmühle. „Es besteht die Gefahr, in die pure Theorie abzugleiten oder aber Fälle zu bearbeiten, bei denen sich die Studenten fragen, was daran ethisch ist.“ Der „goldene Mittelweg“ besteht für ihn unter anderem in den so genannten Co-Teachings. Dabei werden Ethik und Nachhaltigkeit in andere Inhalte wie Marketing oder Controlling eingegliedert. Dies sei wichtig, weil die Studenten dann sehen, dass „Zahlen und Kalkulationen wichtig sind, aber sie im Hinterkopf behalten müssen, dass dahinter immer Menschen stehen, die sie betreffen“. Doch er weiß, wie schwer es ist, BWL-Studenten so etwas beizubringen, da sie oft noch nicht wüssten, welche Probleme der Geschäftsalltag mit sich bringe.

Dennoch bekomme er zunehmend positive Rückmeldungen – nicht nur von Studenten, sondern auch aus der Wirtschaft, die die Vermittlung ethischer Normen begrüßten. *André Hoffmann*

Fachhochschule Telekom will Netzwerk ausbauen

Die Telekom Fachhochschule Leipzig feiert am 25. September ihr 15-jähriges Bestehen. „Das war eine sehr bewegte Zeit“, sagt der Rektor der Telekom FH, Professor Volkmar Brückner. Ein Auf und Ab seien die Anfangsjahre der Fachhochschule und die Privatisierung der Telekom gewesen.

In einer deutschlandweit einmaligen Kooperation mit der Telekom werden in der kleinsten Hochschule Sachsens derzeit über 500 Studierende in den Bereichen Nachrichtentechnik und Telekommunikations-Informatik ausgebildet. In Zukunft müsse man besonders die internationale Vernetzung mit anderen Hochschulen fortführen und erweitern sowie mit E-teaching und E-learning auf alternative Lernsysteme umstellen, sagt Brückner.

Inzwischen hat die FH 16 Partnerhochschulen in der ganzen Welt. 40 Prozent der Studierenden können ihre Praktika im Ausland absolvieren. Die Leipziger Einrichtung war im Wintersemester 2005/2006 die erste Hochschule in Sachsen, die ihre Studienordnung komplett auf Bachelor und Master umstellte. *Ulrich Krömer*

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST – LIEBLINGSPLÄTZE IN LEIPZIG

Rektor genießt Ausstrahlung seiner Vorgänger

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingssort vor. Und erzählen, was sie dort glücklich macht.

♦

„Der Stolz der Universität spricht aus diesem Bild“, sagt Rektor Franz Häuser, während er das Gemälde „Rektor und Senat im Jubiläumsjahr 1909“ von Eugen Urban betrachtet. Es hängt im Foyer des Rektorats. Wenn er ins Büro geht, hat Häuser das Ölbild im Blick.

Häuser kam im Sommer 1992 erstmals nach Leipzig. Die Juristenfakultät wollte, dass er den

Lehrstuhl für Arbeitsrecht übernimmt. Er zögerte. Ihn reizte der Ruf aus Leipzig zwar, aber Arbeitsrecht war bis dahin nicht sein Schwerpunkt. Zudem hatte er Angebote aus Jena und Potsdam vorliegen. Die Nacht verbrachte Häuser in der Villa Tillmanns, einem Gästehaus der Universität. „Ich konnte aber kein Auge zutun. Es war Vollmond und mich quälte die Frage, wohin ich gehen soll.“

Am Morgen betrat der Rektor das Frühstückszimmer der Villa. Das erste, was ihm ins Auge stach, war jenes Bild von Eugen Urban. Häuser



Das Bild seiner Vorgänger bewegte Uni-Rektor Häuser zum Wechsel nach Leipzig. Heute hängt es im Rektorat. Foto: A. Einbock

war beeindruckt von „einer Souveränität, einem Selbstbewusstsein sondergleichen“ in dem Gemälde. Seit der Renovierung des Rektorats hängt es nun im Foyer. Es zeigt die vier Dekane der Medizin, Theologie, Jura und Philosophie – damals gab es nur diese Fächer – und in ihrer Mitte den Rektor. Das Gemälde entstand anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Universität.

Diesen Herbst stellt sich Häuser zur Wiederwahl. Wenn er im Amt bestätigt wird, bleibt er bis zum 2. Dezember 2009 Rektor, dem Tag, an dem die Universität

600. Geburtstag feiert. „Ich hoffe, dass wir das Jubiläum im Neubau feiern können.“

Die Berufung nach Leipzig, die Wahl zum Dekan der Juristenfakultät und später zum Rektor, ein Universitätsjubiläum – all das versinnbildlicht das Gemälde für den 61-Jährigen. Als er es zum ersten Mal in der Villa sah und noch nichts ahnend ins Frühstücksbrotchen biss, hätte er nicht im Traum daran gedacht, dass das später angebrachte Oeuvre in der Nähe seines Büros einmal sein Lieblingsplatz werden könnte. *Kathrin Knabe*